

# ÖBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

40. Jahrgang

1986

Heft 2

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

---

|   |     |
|---|-----|
| Roland Anzengruber<br>Adalbero, Graf von Wels-Lambach<br>Ein Heiliger aus Oberösterreich      | 107 |
| Elmar Schiffkorn<br>Die Gründungsgeschichte der Innviertler Künstlergilde                     | 118 |
| Herbert Kneifel<br>Der Ennser Georgenberg<br>Eine historische und landschaftliche Betrachtung | 127 |
| Gottfried Allmer<br>Oberösterreichische Orgelbauer in der Steiermark                          | 142 |
| Heinz Schöny<br>Der „Bauernphilosoph“ Konrad Deubler<br>Epilog zum 100. Todestag              | 149 |
| Hans Dickinger<br>Die Straßennamen von Schörfling am Attersee                                 | 157 |
| Andreas Maislinger<br>Spuren in die Vergangenheit   | 175 |
| Elisabeth Schiffkorn<br>Ernst Burgstaller – 80 Jahre  | 180 |
| Buchbesprechungen   | 182 |

---

# Spuren in die Vergangenheit

Von Andreas Maislinger

Schon als kleines Kind hatte ich vom Putsch gehört und von Jägerstätter und der Entstehung des über die ganze Welt verbreiteten Liedes „Stille Nacht“; und daß nicht weit entfernt von meiner Heimatgemeinde St. Georgen an der Salzach Hitler geboren wurde.

Das klang alles faszinierend bedeutsam, verstanden habe ich es erst Zug um Zug. Am frühesten erfuhr ich mehr über die Entstehungsgeschichte von „Stille Nacht, Heilige Nacht“. Schließlich wird auch jedes Jahr in Oberndorf in der Stille Nacht-Kapelle daran erinnert. Über den Führer Adolf Hitler hörte ich – wenn auch nicht viel – in der Schule, und auf dem Dachboden fand ich eine Postkarte „Braunau. Die Geburtsstadt des Führers“.

Die beiden anderen prominenten Ereignisse meiner engsten Umgebung blieben, außer in kurzen Andeutungen meiner Eltern, verborgen. Wenn ich mit meinem Vater arbeiten oder spazieren ging, berichtete er mir manchmal über den Bauern aus St. Radegund. Seine Frau und die drei Kinder leben noch, und bis jetzt wird er nicht verstanden, weil er seine Familie im Stich gelassen hat, um seiner religiösen Überzeugung zu folgen. Den Wortlaut weiß ich nicht mehr, denn ich war erst fünf oder sechs Jahre alt, aber mein Vater sprach immer voller Sympathie für Franz Jägerstätter.

Meine Mutter hingegen berichtete mir vom Putsch. „Der Putsch“, wie die versuchte Machtübernahme der SA in Lamprechtshausen im Juli 1934 noch immer genannt wird, war am geheimnisumwittertesten. Es soll geschossen worden sein, Tote gegeben haben und ein Verwandter, Sepp Maislinger aus Michaelbeuern, wurde im Theatersaal des Gasthauses Stadler erschlagen. Die Schuld am ganzen hatten die „G'studierten“ des Ortes, welche die jungen Bauernsöhne verführt hatten und sich anschließend herausredeten und frei gingen.

Bei diesem Wissen blieb es bis zum Film „Der Fall Jägerstätter“, welcher im Fernsehen gezeigt wurde. Axel Corti, der sich den alten Pfarrhof in Arnsdorf hergerichtet hat und durch den „Schalldämpfer“ und „Club 2“ bekannt ist, hatte diesen Film gedreht. Die Bedeutung des Bauern und Mesners aus dem wenige Kilometer entfernten Dorf hatte ich damit jedoch noch nicht begriffen. Die meisten in unserer Gegend wissen es bis heute nicht. Ich begriff es durch das Buch „Er folgte seinem Gewissen – Das einsame Zeugnis des Franz Jägerstätter“ des amerikanischen Wissenschaftlers Gordon C. Zahn. Durch Professor Zahn, welcher in den sechziger Jahren einige Monate in St. Radegund verbrachte, wurde Jägerstätter einer der bekanntesten Österreicher in den USA. Erst kürzlich hat

mich wieder ein Professor für Politikwissenschaft der Universität Hawaii bei einer Konferenz in Bonn auf Jägerstätter angesprochen. Als ehemaliger Offizier der US-Army im Koreakrieg wurde er zum Pazifisten und spezialisierte sich auf Kriegsdienstverweigerer in den verschiedensten Diktaturen. Jägerstätter ist unter den vielen von ihm untersuchten Fällen einer der beeindruckendsten.

Doch verfolgen wir die Spur weiter, welche uns nach Lamprechtshausen führen wird.

Mehr als die wenigen Sätze meiner Eltern war auch nach zähem Nachfragen nicht zu erfahren. Außer, daß es in Michaelbeuern während der Nazi-Zeit eine „Sepp Maislinger-Schule“ gab und die Weihespiele. Meine Eltern waren aber nie dort, und sonst war nichts Genaueres zu erfahren. Film und Buch gab es jedenfalls nicht darüber, vielleicht ein Hinweis, daß doch nicht soviel dahintersteckt? Daß der Schriftsteller George Saiko seinen Stoff für den erfolgreich verfilmten Roman „Der Mann im Schilf“ vom Putsch in Lamprechtshausen nahm, erfuhr ich erst viel später.

Bis – ich war bereits Student an der Universität Salzburg – in Geschichtsbüchern der Name Lamprechtshausen auftauchte. Die an eine „Räuber und Gendarm-Geschichte“ erinnernde Erzählung meiner Kindheit war also doch historische Wahrheit. Und zwar nicht irgend ein Ereignis unter vielen, sondern irgendwie etwas Besonderes! Der Putschversuch in Lamprechtshausen fiel aus dem Rahmen der Ereignisse des Juli 1934.

Inzwischen war ich an der Universität Innsbruck mit einem Forschungsprojekt „Tirol in der NS-Zeit“ beschäftigt. Durch die vielen Gespräche über den Nationalsozialismus angeregt, kam ich darauf, mich auch mit den Ereignissen in meiner engen Heimat zu beschäftigen. Es war nicht

schwer, schon nach wenigen Tagen hatte ich eine Fülle von Belegen in Geschichtsbüchern und historischen Zeitschriften. Besonders in der NS-Geschichtsschreibung wird dieses „Dorf der Ostmark“ an der Grenze zum Deutschen Reich immer wieder erwähnt. Otto Reich von Rohrwig etwa schreibt in seinem Buch „Der Freiheitskampf der Ostmarkdeutschen“ über die Aufstandsversuche in Kärnten und der Steiermark ohne auf einzelne Orte ausführlich einzugehen, über Lamprechtshausen jedoch in einem eigenen Beitrag: „Der Totentanz von Lamprechtshausen“.

Wegen der Zensur finden sich in den Salzburger Zeitungen dieser Zeit nur die offiziellen Polizeiberichte. Die Stimmung drückt da schon eher die „Neue Warte am Inn“ aus: „Die braunen Horden in Lamprechtshausen“ übertitelt sie ihren Bericht vom 2. August 1934. Das will etwas heißen, denn sonst ist die „Warte“ sicherlich keine Zeitung mit reißerischen Überschriften.

Nicht weniger ablehnend, aber sachlich und wissenschaftlich fundiert, setzt sich der ehemalige Lehrer von Lamprechtshausen, Gottfried Wagner, in der Zeitschrift „Zeitgeschichte“ (Juni/Juli 1974) mit dem „Juli 1934 in Lamprechtshausen“ auseinander.

Mit diesen Darstellungen und den Akten des Militärgerichtsprozesses von Linz im Kriegsarchiv in Wien ist es durchaus möglich, sich ein Bild von den Ereignissen zu machen. Für einen Historiker sind das die entscheidenden Quellen. Wer ehemalige Beteiligte und Zeugen dieses Putsches kennt und als Politikwissenschaftler arbeitet, den interessiert auch, wie fünfzig Jahre danach über den Tod von acht Menschen gedacht wird. Und mit den sechs getöteten SA-Männern und zwei getöteten Bundesheersoldaten war es der blutigste Putschversuch des Juli 1934 außerhalb von Wien.

Einige Monate vor dem runden Jahres- tag, welcher von den Medien begangen

werden würde, machte ich mich auf den Weg, um meinen Teil dazu zu leisten. Die Nachforschungen an Ort und Stelle begannen mit einer Bestätigung meiner Erwartungen und einer Überraschung.

Die Bestätigung: Mit einem Filmteam fuhr ich im Februar 1984 nach Lamprechts hausen. Ein alter Bauer reagierte auf meine Frage nach dem Haus des Pfarrers freundlich. Wir kamen ins Gespräch und plauderten über Verschiedenes. Bis ich zur Frage nach dem Putsch kam: Ein verschreckter Blick, „da sag i nix, da sag i nix“, und weg war er. Woanders wurde mir, nicht unfreundlich, aber sehr bestimmt, die Türe vor der Nase zugemacht. Die Bestätigung schien perfekt: Lamprechtshausen sei noch immer ein „braunes Nest“ und die Einwohner wollten nicht offen über ihre Vergangenheit reden.

Die Überraschung: Über Vermittlung meines Vaters, welcher mit einem ehemaligen SA-Putschisten eisstockschießt, kam ich zum aus der Literatur bekannten „Haupträdelsführer“ Gregor Grüber. Anstatt eines „Ewiggestrigen“ saß mir ein überlegt sprechender und auskunftsbereiter Herr gegenüber. Gleich zu Anfang drückte er mir neun eng beschriebene Seiten in die Hand. Ich überflog sie nur, weil ich mir nur eine Rechtfertigungsschrift erwartete und mehr daran interessiert war, seine Antworten auf meine Fragen zu hören. Bis ich zum erstenmal steckenblieb:

*Da begann 1939 der Krieg. Adolf Hitler, den wir verehrten, dem wir blind vertrauten und für den wir durchs Feuer gingen, wurde größenvahnsinnig. Er hat alles, was das Deutsche Volk unter seiner Führung aufgebaut hat, wieder zerstört und darüber hinaus unsägliches Leid über Europa gebracht.*

Meine anfänglichen Zweifel nach der Lektüre der Schilderung des wirtschaftlichen Niederganges und der von den offiziellen Darstellungen abweichenden Schil-

derung der Kämpfe wichen immer mehr, bis ich zu Grubers Schlußbemerkung kam: *Meine Lehre aus dem Erlebten: Selbst eine schlechte Demokratie ist der besten Diktatur vorzuziehen, aber Massenarbeitslosigkeit (Hunger tut weh) führt früher oder später wieder zu einer Diktatur! Noch eins: Jugend läßt sich verhältnismäßig leicht für eine Idee gewinnen und bleibt dieser aus Überzeugung oder Trotz treu, wenn sie einseitig berieselt wird.*

So spricht kein alter Nazi! Die Überraschung war gelungen: Ein ehemals führender SA-Mann des Putsches in Lamprechtshausen und einer der Hauptverantwortlichen hatte etwas aus der Geschichte gelernt. Das Eis der Verschwiegenheit war gebrochen. In der Folge waren auch andere ehemalige SA-Männer bereit, zu berichten. Um das Bild zu vervollständigen, war es jedoch notwendig, auch die andere Seite und vor allem unbeteiligten Zeugen zu Wort kommen zu lassen. Erstaunlicherweise war dies um vieles schwerer. Erst nach einer Radiosendung und einem Beitrag in den „Flachgauer Nachrichten“ meldeten sich auch ehemalige Bundesheersoldaten zu Wort.

Nachdem die ersten Anrufer im Landesstudio Salzburg nichts mehr davon wissen wollten, kamen danach überlegtere und ruhigere Stimmen. Hans Rothenwänder aus Oberndorf, angeregt durch die Radiosendung, etwa machte sich selbst auf die Suche nach Zeugen des Putsches. Er fand gesprächsbereite Bundesheer-Kameraden und traf sich auf meine Vermittlung hin in Lamprechtshausen mit seinem ehemaligen Gegner Peter Armsdorfer. Ich habe mich sehr darüber gefreut, wie diese beiden Männer fünfzig Jahre später miteinander geredet haben und seitdem gute Freunde sind. Genau das wollte ich auch erreichen mit meiner Arbeit: Die Ereignisse des Juli 1934 sollten nicht länger verschwiegen und verdrängt, sondern gemeinsam aufgearbei-

tet werden. Bei gutem Willen auf beiden Seiten müßte es doch möglich sein, sich zu verstehen, ohne begangenes Unrecht zu entschuldigen, oder gar zu rechtfertigen. Darum ging und geht es mir übrigens gar nicht! Es soll nicht erneut Gericht gehalten werden, um alte Wunden aufzureißen. Die meisten meiner Gesprächspartner denken auch so und verstehen das Anliegen: am 27. und 28. Juli 1934 gab es in Lamprechts hausen einen Bürgerkrieg. Daran sollte erinnert werden und darüber sollte nachgedacht werden, seine Ursachen ergründet und mit all seinen operettenhaften Begleitumständen geschildert werden. Daß der damals blutjunge und überzeugte Nationalsozialist Peter Armsdorfer, als ihn Soldaten aus der Kranzschachtel des Dachbodens stöberten, „Heil Dollfuß!“ rief, gehört ebenso zur Geschichte dieses Aufstandes, wie die Verhinderung der Hochzeit von Frau Anna Erbschwendtner. Das war alles nicht heldenhaft, sondern folgte der tragischen Dramaturgie dieser politisch unruhigen Zwischenkriegszeit. Zu Helden wurden die Überlebenden und zu Blutzeugen die Toten durch die im März an die Macht kommenden Nationalsozialisten.

Durch ein überdimensionales Wandgemälde an der Kirche und durch die Aufführung sogenannter Weihe Spiele wurden sie in religiöser, an Passionsspiele erinnernder Form gefeiert. Der Salzburger Germanist Gert Kerschbaumer hat mir dazu seinen Artikel „Das Simulationsspiel vom Sterben des ‚kleinen Mannes‘ auf der NS-Weihestätte Lamprechtshausen bei Salzburg in der Phase der Kriegsvorbereitung 1938/39“ zur Verfügung gestellt. Einer der ehemaligen Putschisten ist zwar stolz, sein Haus auf dem Grund der Stätte des Weihe spiels gebaut zu haben, beeindruckt schienen die Zuschauer jedoch nicht von diesem Weihe Spiel. Den Schilderungen zufolge kamen mehr Zuschauer aus der Stadt Salzburg als aus der Umgebung.

Aber auch in diesem Punkt will ich die Wertung dem Leser des Buches<sup>1</sup> überlassen. Durch den Abdruck der verschiedensten Dokumente kann er sich selber ein Bild vom Putsch machen. An dieser Stelle sollen nur Entstehungszusammenhang und Besonderheiten aufgezeigt werden.

Zurück zur Spurensuche: Weniger erfolgreich war ich bei den ehemaligen Heimwehrmännern. Über einen erfuh ich, daß er gleich am Anfang der Kämpfe, also bereits am Abend des 27. Juli, verwundet wurde. Er war jedoch, obwohl ich ihn als Gast des Wirtshauses meiner Mutter und meiner Tante gut kenne, nicht bereit, mir zu berichten. Meine anfängliche Erfahrung mit den ehemaligen Sympathisanten des Putsches wiederholte sich. Auch dieser ehemalige Heimwehrmann ließ mich nicht ins Haus, um über die Ereignisse vor fünfzig Jahren zu sprechen. Auch nach intensivsten Nachforschungen blieb es daher bei den beiden Schilderungen von Franz Felber und Sepp Reitsamer, beides einfache HW-Männer. Ein ehemaliger HW-Offizier fand sich nicht. Die zum Teil heftigen Angriffe gegen die Heimwehr bleiben daher weitgehend unwidersprochen. Mehr noch, auch ein Bundesheerangehöriger äußerte schwere Vorwürfe gegen die brutal vorgehenden HW-ler. Auch hier gilt jedoch: Das Urteil soll der Leser nach Prüfung der verschiedenen Erinnerungen und Dokumente selbst abgeben.

Dies soll jedoch keineswegs dazu führen, daß irgendein Zweifel an den Folgen des nationalsozialistischen Terrorregimes gelassen wird. Neben den Morden in den Konzentrations- und Vernichtungslagern und den Kriegstoten hatte der Nationalso-

<sup>1</sup> Andreas Maislinger: Zeugen eines Putsches. Lamprechtshausen im Juli 1934. Salzburg: Verlag Wolfgang Neugebauer (in Vorbereitung). – Anm. d. Red.

zialismus auch in unserer Gegend seine tödlichen Auswirkungen: Es wurde nicht nur Franz Jägerstätter wegen seiner Eidverweigerung hingerichtet, auch im Lager Weyer,<sup>2</sup> Gemeinde St. Pantaleon, wurden die Menschen gequält. Und dieses Lager in der unmittelbaren Nähe von Lamprechtshausen wurden von SA-Männern geführt, die entweder von woanders kamen oder mit dem Putsch nichts zu tun hatten. Vom Schmiedbauern in Holzhausen wurden zwei Söhne hingerichtet, weil sie als Zeugen Jehovas den Dienst in der Deutschen Wehrmacht nicht leisten konnten. Auch die beiden Offiziere Rosenkranz und Stochmal wurden vom gleichen System ermordet, für welches die SA-Männer von Lamprechtshausen mit ihrem jugendlichen Idealismus eingetreten waren. Daß sie jedoch anderes im Sinn hatten, zeigt schon der Umstand, daß sie zwar vom Führerstellvertreter Rudolf Hess mit dem Blutorden ausgezeichnet wurden, später jedoch keine Karriere machten. Ohne Ausnahme dienten sie in der Deutschen Wehrmacht ohne besondere Privilegien. Nur Gregor Gruber war kurze Zeit Ortsgruppenleiter der NSDAP.

Nicht ganz ungewöhnlich ist es, vor allem ehemalige SA-Männer als Zeitzeugen interviewen zu können, denn sie waren damals meist um die 20 Jahre alt. Das Durchschnittsalter der 30 in Linz Angeklagten lag nur knapp über 20 Jahren. Im Gegensatz dazu waren die meisten Angehörigen des Bundesheeres und der Heimwehr um einiges älter. Um vieles älter waren die „Drahtzieher“ im Hintergrund. Obwohl sie anfangs auch verhaftet wurden, wurde gegen sie nicht Anklage erhoben, denn sie waren ja nicht direkt beteiligt. In der Meinung vieler in unserer Gegend sind sie jedoch die eigentlich Schuldigen. Ich habe über keinen dieser Dorfhonoratioren etwas Gutes gehört.

Über den Sprengelarzt Dr. Leopold Kahr in Oberndorf dagegen hörte ich von allen Seiten nur Gutes. Ohne Unterschied hat er die Verwundeten versorgt. Einer seiner Söhne, Medizinalrat Dr. Fritz Kahr, damals 17 Jahre alt, berichtete mir am 17. Februar 1985 darüber.

<sup>2</sup> Vgl. dazu: Siegwald Ganglmair: Das Arbeitserziehungslager Weyer im Bezirk Braunau am Inn 1940 – 1941. In: OÖ Hbl. 37 Jg. 1983, H. 1, S. 69 – 73. (Anm. d. Red.)

#### Verwendete und weiterführende Literatur

- Wolfgang Etschmann:* Die Kämpfe in Österreich im Juli 1934. (= Militärhistorische Schriftenreihe, Heft 50) Wien: Bundesverlag 1984
- Ernst Hanisch:* Nationalsozialistische Herrschaft in der Provinz Salzburg im Dritten Reich. (= Salzburg Dokumentation Nr. 71) Salzburg: Schriftenreihe des Landespressebüros 1983
- Michael Holzmann:* Österreich, Deutschland und die Österreichische Legion in den Jahren 1933 bis 1938. (Zulassungsarbeit für die Wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Gymnasien). Konstanz: Unveröffentlichtes Manuscript 1981
- Andreas Maislinger:* Zeugen eines Putsches. Lamprechtshausen im Juli 1934. Salzburg: Verlag Wolfgang Neugebauer 1986 (in Vorbereitung)
- Reinhard Mittendorfer:* Nationalsozialistische Aufstandsversuche im Land Salzburg und ihre Abwehr. (Hausarbeit aus Geschichte eingereicht bei Prof. Erika Weinzierl). Salzburg: Unveröffentlichtes Manuscript 1976.
- Erna Putz:* Franz Jägerstätter . . . besser die Hände als der Wille gefesselt . . . Linz: Veritas-Verlag 1985
- Otto Reich von Rohrwig:* Der Freiheitskampf der Ostmark-Deutschen. Von St. Germain bis Adolf Hitler. Graz: Leopold Stocker Verlag 1942
- George Saiko:* Der Mann im Schilf. Roman. (Fischer-Taschenbuch 2203) Frankfurt am Main 1979
- Karl Springenschmid:* Lamprechtshausen. Ein Dorf der Ostmark kämpft für Adolf Hitler. München: Deutscher Volksverlag o. J.
- Karl Springenschmid:* Das Lamprechtshausner Weihespiel. Von Kampf und Not eines deutschen Dorfes in Österreich. Berlin: Theaterverlag Albert Langen/Georg Müller o. J.
- Gottfried Wagner:* Juli 1934 in Lamprechtshausen. In: Zeitgeschichte. 1. Jahrgang. Juni/Juli 1974. Heft 9/10.
- Gordon C. Zahn:* Er folgte seinem Gewissen. Das einsame Zeugnis des Franz Jägerstätter. Graz: Styria Verlag 1979